Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 12 (1832)

Artikel: Die Schlacht bei Dornach : am 22sten Juli des Jahres 1499

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Man! Neustick inp.

XII.

Reujahrs=Blatt

für

Basels Jugend

herausgegeben

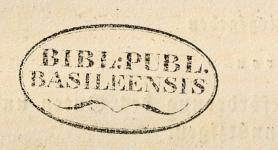
von

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnutzigen.

1832.



Bedruckt bei Wilhelm Saas in Bafel.



La transfer to the state of the

A TO THE ONLY SAND TO BE THE PARTY OF THE PA

Schlacht bei Dornach

am 22ften Juli des Jahres 1499.

Liebe Kinder, ich will euch in diesem Neujahrsblatte die Schlacht bei Dornach erzählen; damit, wenn ihr einmal im Sommer einen Ausstug nach Arlesheim und Dornach und auf den Gempenstollen macht, ihr euch dann genau und deutlich daran erinnern

könnet, welch ein wackerer Kampf einst auf dem Boden, wo ihr stehet, von den alten

Schweizern gestritten worden fei. -Im Jahre 1499 fah man von den Mauern der Stadt Bafel herab öftere friegerische Büge unter St. Margarethen vorbei oder über das Bruderholy hin - und herziehen. Das eine Mal waren es kaiserliche Reiter und Fugvolf aus den Reichsstädten; man fonnte fie an den fattlichen Selmbufchen der Ritter und an den hellglänzenden Ruftungen, die gemeinen Fuffnechte aber an den rothen Areuzen auf ihren Bamfern erkennen. Die famen aus dem Elfaße herauf, welches damals noch jum deutschen Kaiserreiche gehörte, wollten bei Dornach in das Gebiet der Schweizer einbrechen, und hatten gerne die folothurnischen Schlößer Dornach, Seewen, Buren und Thierstein erobert. — Ein ander Mal wieder famen vom Schlofe Dornach ber oder über die Birdbrücke bei St. Jafob andere Leute vorbeigezogen: ruftiges Fufvolf mit fliegenden Fahnen; nicht fo prächtig geschmückt, aber wohl bewaffnet mit furzen Degen, Schwertern, Spießen und Bellebarten; Ginige darunter trugen Büchsen oder Armbrufte; fie hatten Alle weiffe Kreuze auf der Bruft, und ihre Fahnen waren weiß und roth, oder schwarz und roth mit einem Bären im gelben Felde. Das waren die Sidgenoffen von Solothurn und Bern, welche von Zeit zu Zeit Streifzüge in das Sundgau hinein machten, um den Feind hinter seinen eigenen Gränzen zu suchen. — Es faben auch die Sinwohner von Basel in diesem friegerischen Jahre manches unglückliche Dorf in Rauch und Flammen aufgeben. Sie Connten das Feuer in der finstern Nacht hochaufflackern seben, als die Raiserlichen die Dörfer Dornach und Gempen verbrannten; und eine schaurige Rothe bedeckte in der Ferne den himmel, als die Schweizer im Sundgan Blozheim und Sierenz anzündeten. Manchmal kam es ganz in der Nähe der Stadt zu Gefechten. Auf dem Bruderholze griffen einmal 800 Eidgenossen bei 400 Neiter und 4000 Fußknechte der Kaiserlichen an und jagten sie in die schimpflichste Flucht. Die Flüchtigen rannten bis an die äussern Gattern der Thore; der Nitter Konrad von Ampringen wurde tödtlich verwundet in die Stadt getragen. Ja zunächst vor den Thoren sielen zuweisen kleine Scharmüßel vor. Ueberall in der Gegend war kriegerischer Lärm; die Kriegsknechte raubten das Nieh von der Weide; für die reisenden Kausleute war es nirgends auf den Landstraßen sicher.

Denn schon mit dem Anfange des Jahres war der berühmte Schwabenfrieg gegen die gehn Orte der Gidgenoffenschaft und gegen ihre Bundesgenoffen, die Graubundtner, losgebrochen; und alle Dörfer, Schlöfer und Städte am Rheine von der Quelle bis gen Bafel waren mit Krieg und Kriegsgeschrei erfüllt. Und als es den Schwaben an etlichen Orten schon übel ergangen war, so fam der Kaifer Maximilian selbst aus den Niederlanden mit 5000 frischen Lanzfnechten das Land herauf geritten bis nach Freiburg im Breisgau, und lief von hier aus die Fürften und Städte des gangen römischen Reichs aufbieten, daß fie fich aufmachen follten, wider die Gidgenoffen gu ftreiten. Der Kaifer hatte gerne Frieden im gangen deutschen Reiche gehabt, um den Sinfällen der Türken, des Erzfeindes der Christenheit, besser steuern zu können; und weil er, von feinen Rathen übel berichtet, glaubte, die Schweizer haben diefen Krieg angefangen; weil er auch ihre Side, welche die zehn Orte einander zugeschworen hatten, für Gottesvergeffene, rebellische Gide hielt: - fo machte er überall fund und befannt, daß er diese bosen, groben Bauersleute jest gebürlich ftrafen wolle. Aber vor dem Ende des Monats Mai hatten die groben Bauern schon in fünf Feldschlachten die adelichen Mitter geschlagen.

Auch an den Nath der freien Neichsstadt Basel kam Botschaft vom Kaiser, daß sie zu ihm halten sollten wider die Schweizer. Die Basler gehörten dazumalen noch nicht zur Eidgenossenschaft; sie waren aber der Eidgenossen gute Freunde und Nachbarn, und hätten um keinen Preis die Wassen gegen sie erheben mögen. Deswegen mußte der Bürgermeister, Herr Hand Immer von Gilgenberg, mit zwei Nathsherren zum Kaiser nach Freiburg reisen und ihm vorstellen, daß er der Stadt Basel doch erlauben solle, in diesem Kriege sich unpartheiisch in der Mitte zu halten. Kaiser Max aber wollte nichts davon hören und verlangte, daß die Basler alsobald zu Noß und zu Fuß und mit Geschüß ausrücken sollten. Da zogen sich die Bürger von Basel des Kaisers Ungnade zu, weil sie standhaft bei ihrem ersten Entschluße beharrten. Wiederum liessen sich die Eidgenossen mehr als einmal verlauten, daß Basel entweder für sie oder gegen sie stehen müsse; denn

sie meinten, die Basler seien doch vielleicht heimlich auf der Seite der Feinde. Als sie aber erkannten, daß die von Bafel redlich waren, an ihren Thoren ftrenge Bache hielten, und eben so wenig kaiserliche als eidgenössische Kriegeszüge in größerer Anzahl durch die Stadt ziehen lieffen: so murden es die Schweizer besser zufrieden, und sahen wohl ein, wie ihnen das unpartheiische Benehmen der Baster großen Außen brachte. Es waren zwar in Bafel die gefammte hohe und niedere Beiftlichkeit und Biele vom Adel, namentlich der Herr Bürgermeister von Gilgenberg, im Berzen für den Raifer gestimmt; und man fürchtete gebeime Anschläge, um die Stadt in die Sande der Raiferlichen zu liefern. Aber in diesem Falle hatte fich der größte Theil der Burgerschaft, vor Allen die Zunft der Menger, und das ganze Landvolk augenblicklich auf die Seite der Sidgenossen geschlagen. Das wußte man wohl; darum mußte sich der Rath strenge und weise in der Mitte zu halten suchen, und am Samftag vor Johannis Bapt. wurde bei Erneuerung des Nathes statt des von Gilgenberg ein anderer Bürgermeister eingefest. — Im Bafelbiete ftreiften beinahe das gange Jahr die Golothurner und Berner umber. Die Bürger von Wallenburg und Lieftal öffneten ihnen die Thore, bewirtheten fie um ihr Geld, gaben ihnen, wenn fie's begehrten, ein Nachtlager. Und wenn bann am andern Morgen die Sidgenoffen fich wieder aufmachten, hefteten fich manchmal einige Ariegslustige aus Liestal auch ein weißes Areuz auf das Wams und zogen mit hinab in Insonderheit verweilten die Berner gerne in Lieftal, gewannen die Bürger dafelbft durch ihr tugendliches und gutliches Betragen, versprachen ihnen Schut und Schirm, nicht anders als wenn sie ihre eigenen Leute waren, und gedachten nicht übel für den Baren ju fischen. Es antworteten die von Lieftal: die Rathe ju Basel seien immer fromme und gutige herren gegen fie gewesen und wurden gewiß in jeder Noth Leib und Gut zu ihnen feten, als zu den Ihren. Die folothurnischen Anechte waren schon ungestümer als die Berner und begehrten tropig, daß man ihnen auch die Schlößer Somburg und Wallenburg öffne; aber die Landvögte auf den Schlößern waren fluge und tapfere Männer; die hielten ihre Burgen wohl verriegelt und jugeschlossen.

lot

#

ois

111

dett

reil

ges

füt

af

tde

gett

114

iģt

und

jir.

mad

etetti

tout

hüş

peil

jen

So sah es in der Umgegend von Basel aus vom Hornung bis zum heumonat; da sollte Basel noch größere Gefahren und schönere Wassenthaten der Eidgenossenschaft in seiner Nähe sehen.

Denn es begann sich im Elsaße von Woche zu Woche immer mehr friegerisches Volk zusammenzuziehen nach dem Feldlager des kaiserlichen Hofmarschalls, Grafen Heinrich von Fürstenberg und Landgrafen in Bar, welcher vom Kaiser zum obersten Feldhaupt-mann dieser Truppen ernannt war. Aus den Städten des Elsaß und Breisgau zogen die Vanner aus und wandten sich nach der Gegend zwischen Altkirch und Basel. Sie kamen

von Colmar, Schlettstadt, Freiburg, Mainz, bis von Köln und Speier heraufgezogen mit gerüstetem Fußvolk; die von Ensisheim führten eine gewaltige Büchse herbei; die von Straßburg sendeten ein hübsch und auserlesen Volk mit Zeug und Geschüß; ihr Panner trug Herr Arbogast von Kagenegg, Venner. Es kamen aus den Niederlanden die wohlgeübten geldrischen Neiter und Lanzknechte mit vielen Büchsen, Karthaunen und Feldschlangen. Zu diesen Zügen stiessen noch viele edle Herren und Nitter mit Knechten zu Fuß und zu Noß, mit Wagen und Kriegsbedarf; da fanden sich ein der Graf Wecker von Vitsch, Herr Georg von Sensheim zu hohen Kottenheim, Obermusterherr, und die zwei Feldhauptleute des von Fürstenberg, Ludwig von Maßmünster, Statthalter und Friedrich Kappeler, Nitter. Kaiser Max aber schiekte dem Hofmarschall 400 burgundische Reiter, seine Leibtrabanten, die freie welsche Garde genannt, unter ihrem Hauptmanne Lon de Waderen, eine muthige und schön geordnete Schaar.

Die Sidgenossen von Solothurn und Vern waren wieder nach Hause zurückgefehrt, als sie auf einem Streifzuge ins Sundgau den Feind, welcher eben im Münsterthale streifte, nicht gefunden hatten. Das Schloß Dornach, der äusserse Posten der Solothurner, hatte nur schlechte Mauern und eine geringe Besahung; denn was von guten Knechten durch Seewen vorbei kam, die behielt der Vogt zu Seewen bei sich; wo er aber einen faulen Mann hatte, den schiefte er nach Dornach. Büchsen, Pfeile, Pulver und Mundvorrath sehlten; es gebrach gänzlich an Schühen; die Mannschaft war unwillig und wollte nicht länger auf diesem schlecht verwahrten Posten bleiben. Es war aber daselbst Vogt ein muthiger und emsger Mann, Venedist Hugi von Solothurn. Der besserte und half, wo er konnte; die franken und schadhaften Leute schiekte er wieder sort; er suchte Verstärkung, schrieb um Hülse, ließ die Knechte Steine tragen, die Mauern wieder in Stand stellen, Alles verwahren und rüsten zur Vertheidigung des Schloßes.

Auf der Tagsatung zu Luzern wurde man einig, daß die Zuzüge sämmtlicher zehn Orte der Eidgenossenschaft auf Donnerstag Abends den 18ten des Heumonats in Liestal sich einsinden sollten. Alsbald zogen die von Solothurn mit dem Panner aus unter dem Schultheißen Niklaus Konrad, 1500 Mann stark; Benner war Urs Ruchti, Lütiner Hans Heinrich Winkelt und Niklaus Ochsenbein Fahnentrager. Bei Balstal stiessen die Wittlisbacher mit ihrem Fähnlein und 80 Mann zu ihnen. Sie wandten sich miteinander über die Paswangstraße nach dem Kloster Beinwyl hin, streiften dort einige Tage im Gebirge umher, besetzen das Schloß Gilgenberg, das noch bei Meltingen steht, und kamen Donnerstag Abends über Brezwyl nach Liestal; wo sie, von den Bürgern gütlich aufgenommen, auf die andern Eidgenossen zu warten beschlossen. Es wurde Freitag, es

wurde Samstag und Sonntag; die Eidgenossen erschienen immer noch nicht. Denn aus dem Thurgan war währenddem Bericht gekommen, daß die kaiserliche Majeskät in hochseigener Person mit vielen Fürsten und Herren am Bodensee vor Constanz ein Lager aufsgeschlagen habe und durch das Schwaderloch gegen die Stadt Zürich anzustürmen gedenke. Darauf gab man den Anschlag gegen Fürstenberg auf, und die Zuzüge der Schweizer schlugen den Weg nach dem Thurgan ein.

Da kam dem Grafen von Fürstenberg heimlich ein Brief ans Basel zu, unterschrieben Pfesserhans; darin wurde ihm gemeldet, daß die Sidgenossen nach dem Bodensee rückten; die Gegend um Dornach sei jest von allen Schweizertruppen entblößt, er solle schnell in das unbewahrte Land einfallen. Dieser Pfesserhans war aber der abgesette Bürgermeister von Basel, Herr Hans Immer von Gilgenberg, ein heimlicher Freund des Kaisers. Auf diesen Brief hin säumte der kaiserliche Feldhauptmann nicht länger, zog sein heer zusammen, brach auf mit 15000 Mann und wandte sich gegen Dornach. Die Sternseher weissagten Glück und gewaltige Heldenthaten; der Feldherr und die Krieger waren voll Lust und Inbel und des Sieges gewiß. Über es warnte sie der Herr Pfarrer von Straßburg, Geiler von Kaisersberg, nicht wider die Sidgenossen zu ziehen, als wenn sie nach Baden ins Bad wollten, sondern mit mannlichen Herzen und guten langen Spiessen, Helebarten und Büchsen, dazu mit Gottesfurcht vor allen Dingen.

In der Gegend von Dornach gieng das Gerücht, die Feinde ziehen heran und es sammelten fich große Saufen zu Blozheim und in den Dörfern unter Basel. Die Leute aus dem Laimenthale flüchteten mit Sab und Gut in die Stadt. Da verlieffen bis auf zehn muthige Männer die Andern alle den Vogt und das Schloß. Hugi schrieb dringentlich an seine lieben und gnädigen herren zu Solothurn um hülfe und Borrath; er höre, die Feinde wollten vor dem Schlofe vier Lager schlagen, und ihm fehle Meht und Wein, um eine Belagerung auszuhalten. Augenblicklich lassen die Schultheiß und Rathe zu Solothurn ihren Eidgenoffen die dringende Gefahr des Landes melden. Boten laufen nach Bern, nach Zürich, nach Luzern. Bern fendet Bericht an herrn Kaspar jum Stein, der mit Bernern und Margauern im Frickthale ftand. Die Zürcher ziehen aus. Ein Bote eilt die Luzerner einzuholen, welche schon auf dem Wege nach dem Bodensee waren. Luzern bemüht fich, die Waldkantone für Golothurn ju gewinnen. Sonntag Abends den 21sten langte Junker Kaspar Göldlin von Zürich mit 400 hübschen Anechten und einem Fähnlein, welches Jafob Stapfer trug, jum Nachtlager in Olten an. Samftags den 20ften jogen jum Thore von Bern hinaus unter herrn Audolf von Erlach, Altschultheiß, 1000 Mann und das Panner der Zunft ju Gerbern; das trug Konrad Bogt; Kaspar Wyler war Benner und Niflaus Murry Schützenfähndrich.

Erst Sonntag Morgens erreichte der abgeschiefte Vote noch in Winterthur den Zuzug der Luzerner, als sie eben in der Kirche waren und sich rüsten wollten, weiter nach dem Thurgan zu ziehen. Willig folgten sie seinem Geheiße und kehrten um, vor Dornach dem Feinde zu begegnen. Sie waren 800 Mann stark; ihr Hauptmann Herr Schultheiß Petermann Feer, Nitter. Zu ihnen gesellte sich auf der Straße das Panner von Zug mit 400 redlichen Mannen. Als diese Schaar zwischen Zürich und Naran durch Vremgarten zog, weinten viele Leute über diese Opfer des Todes und über des Landes Gefahr. Und Herr Amman Werner Steiner, der Zuger Hauptmann, sprach gar trostliche Worte zu ihnen: Ihr biederben Leute, seid voll Trost; es wird nicht anders als wohl gehen. Vetet ihr nur treulich und ruset Gott an um Hülfe, so wollen wir mit seiner Kraft dem Feinde bald ab unserm Voden zünden. Gott behüte euch Alle!

Aber zu der Zeit stand Herr Vogt Hugi im Schlose zu Dornach am Fenster und sah es schon ganz schwarz wie Wetterwolken aus dem Laimenthale bei Neinach hervorstommen. Das Heer des Grafen von Fürstenberg lagerte sich im Thale, dem Schlose Dornach und dem Gempenstollen gegenüber. Die geldrischen Lanzknechte schritten über die Birsbrücke und schlugen links bei Arlesheim ihr Lager auf. Andere Hausen hatten ihr Lager rechts beim Dorfe Dornach, viele in der Mitte hier und dort, am Fusse des Schlosberges, bei der Brücke am Ufer des Flusses. Die welsche Garde blieb jenseits auf der andern Seite der Virs; und bis gegen Neinach breiteten sich die Zelten und Hütten des kaiserlichen Kriegsheeres aus.

Man führte das schwere Geschüß derer von Straßburg den Hügel, auf welchem das Schloß steht, hinauf und stellte es dem Schloße gegenüber auf. Die Büchsen brannten los, die gebrechlichen Mauern wankten, und viele Steine sielen abgelöset hinunter. In dieser großen Noth ließ Vogt Hugi heimlich einen Voten an einem Seile herab, daß er durch den Wald hinter dem Schloße entkomme, die Sidgenossen in Liestal aufsuche und sie bewege, zur Errettung des Schloßes herbeizueilen. Und als der Bote am Montag des Morgens nach Liestal zum Schultheiß Konrad kam, so hatte gerade ein Trupp streisender Feinde den Solothurnern zwei der Ihren zumächst vor dem Städtlein erstochen, und das Volk war ungeduldig und begehrte zum Kampfe geführt zu werden. Darum beschloß auch der Schultheiß nicht länger zu säumen, brach auf mit seinen Solothurnern und zog in der Mittagshiße den Verg hinauf gegen Gempen. Veter Vicker und Hans Vrotbeck von Liestal zeigten ihnen den Weg. Nahe bei Gempen auf der Lampenmatte, einem ebenen Felde auf der Höhe des Verges, aber noch hinter der Fluh, machte der Hauptmann Halt, wie es ihm der Schultheiß von Liestal gerathen hatte, und wollte hier warten, ob nicht noch Verstärkung kommen werde. Und wie er die

kampflustigen Männer kaum mehr zurückhalten konnte, so nahete Hauptmann Göldlin und 400 Zürcher. Diese hatten die vorige Nacht in Olten vom angestrengten Marsche rasten wollen, als ein Bote um den andern kam und sie mahnte, nach Liestal zu eilen; sie waren darum die Nacht hindurch auf dem Wege gewesen, und da sie in Liestal den Nudzug der Andern vernommen, waren sie ohne Nast und ohne Frühstück weiter gezogen. Als die Solothurner diese Kampfgenossen erblickten, empsiengen sie dieselben wie Freunde in der Noth mit bewegten Herzen, weinten und drückten ihnen die Hände, und stärkten die Müden mit Wein und Brot. Aber der Hauptmann Göldlin von Zürich wollte keinen Bisen zu sich nehmen, bevor er denn die Stellung der Feinde gesehen. Darum stieg er mit dem Schultheisen von Solothurn auf den Gempenstollen. Dort, wo der Waldsich öffnet und der Felsen vorspringt, auf dem freien Nasenplatze, wo man die weite Aussicht hat, standen die beiden eidgenössischen Hauptleute und konnten die Seene und die seindlichen Schaaren schön überblicken.

int

349

165

10

111

CH

ial

Sie saben die verschiedenen Lager der Feinde, wie fie weit von einander entfernt lagen, durch feine Verschanzungen vor einem Angriffe gesichert; und wie Alles zerstreut war und in sorgloser Unordnung auf der Sbene sich auflösete. An diesem Tage wurde im Lager das Fest der S. Maria Magdalena mit unheiligen Luftbarkeiten gefeiert. Jeder hatte Waffen und Ruftung weggeworfen, und gab fich aller Gorge ledig der Luft und ben Veranugungen bin. Die Bauern aus dem Elfaße führten Wein und Lebensmittel ind Lager; die Domherren von Bafel schickten ihren lieben Freunden und Berwandten unter den Sauptleuten Silbergeschirr und koftbare Rleider und schmachafte Lederbiffen. Im Schatten grüner Gutten faffen die Ritter, gechten und lachten, sangen und spielten; Undere badeten in der Birs, lustwandelten oder schliefen; manche Sauptleute machten fich's beguem, giengen wegen der Sipe des Tages in bloffen Badhemdern umber, saben wie sie das Geschütz legen wollten, um das Schloff zu beschiessen. Die Knechte schlachteten, fochten, fpielten, tanzten, jubelten, trugen Zweige zu Laubhutten herbei. Diefes Wesen und Treiben im Thale fonnten die eidgenössischen Sauptleute von dem Gempenstollen herab gar wohl bemerken; und der Sauptmann der Zürcher, als er diese leicht= finnige Verwirrung der Feinde erblickte, fo rieth auch er, daß man angreife. Sie wehten mit ihren Strobbüten, um denen im Schlofe ein Zeichen zu geben, daß Sulfe nabe fei, und giengen wieder ju ihren Leuten gurud.

Dieses Zeichen der schweizerischen Anführer auf dem Felsen oben bemerkte man im feindlichen Lager. Sinige besonnenere Hauptleute des Fußvolkes traten mit bescheidener Vorstellung vor den obersten Feldhauptmann und baten ihn, daß er doch Schildwachen ausstellen lasse, damit sie vor einem Ueberfalle warnen könnten. Aber Graf von Fürstenberg spottete ihrer und fragte, ob sie denn meinten, daß es Schweizer schneie? es gebe deren nicht so Viele und die hätten an andern Orten zu schaffen; wer sich fürchte, der möge einen Panzer anziehen! Da antwortete Hauptmann Storch von Freiburg: Ich will meinen Stand noch eben so redlich verstehn und eben sowohl davon kommen als Ew. Gnaden; nur sollte man einmal der Schweizer Fäuste, die man schon so oft gefühlt hat, besser kennen gelernt haben. So giengen die Hauptleute wieder mit schwerem Herzen von dem übermüthigen und ganz verblendeten Feldherrn weg, und es ahnete ihnen nichts Gutes. Niemand hörte auf sie, Niemand dachte an einen Ueberfall; man sprach nur davon, wie nun das Schloß Dornach bald in Flammen aufgehen müße. In der Stadt ließ Urnold von Nothberg, ein Domherr und doch ein schlechter Ehrist, auf dem Münsterthurme einen Tisch rüsten zum Nachtmahle, damit er von hier aus mit den Freunden des Kaisers beim fröhlichen Becher dem Brande zuschauen könne. Mit ganz andern Gedanken sahen die von der Bürgerschaft traurig nach den Bergen von Dornach hinüber.

Auf der Gempenmatte rubten noch, des Befehles jum Angriffe gewärtig, die Golothurner und Zürcher. Da erschien eine neue friegerische Schaar. Es waren die Eidgenoffen von Bern unter den herren Audolf von Erlach und Kaspar zum Stein, bei 3000 rustige, tapfere Männer. Und als nun die drei Orte versammelt waren, berathschlagten fich die Sauptleute und Benner, und wurden Alle einig, Gott zu Sulfe zu nehmen und den Angriff zu thun. Es war Montags den 22sten Heumonat des Jahres 1499 nach Christi Geburt am heiligen Maria Magdalenentage, um die Vefperzeit, Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr. — Die Schaaren wurden geordnet; — die Führer ermahnten ihre Leute; — die Gidgenoffen Alle miteinander fnieten nieder und beteten; ganz still und ruhig bewegte sich dann der Zug durch das Holz hinunter. Ein solothurnischer Landmann, Uly Kaiser von Grellingen, fam ihnen den Berg berauf entgegen; der zurnte den Kaiserlichen, weil sie ihm Saus und Hof verbrannt hatten. Er zeigte den Hauptleuten an, daß er drunten vier Lanzknechte, eine Wacht der Feinde, erstochen habe und erbot sich die Sidgenoffen sicher den Berg hinab bis zu den Zelten vor dem Schlofe zu führen. Freudig folgten fie ihm. Gin nicht großer, aber wohl muthiger Saufe unter dem Schultheißen Konrad eilte voraus; langfam nur auf dem engen und rauhen Wege konnten die Panner folgen.

Schon war die Vorhut am Ende des Waldes ganz nahe beim Schlose; sie hielten; noch verbargen sie die letzten Bäume; sie waren dem Feinde so nahe, daß sie die Flüche der Anechte in den Zelten hören und den Dampf der Speisen riechen konnten. Da ermahnte sie also Schultheiß Niklaus Konrad von Solothurn:

Liebe Sidgenossen, gedenket der Tapkerkeit euerer frommen, handkesten Altvordern, welche oftmals mit kleiner aber starker Hand an gewaltige und mächtige Herren mit mannlichen Herzen sich unverzagt machten, und gar nichts weder Leib noch Gut spareten, der Sidgenossenschaft Shre und Namen, Lob und Freiheit zu schirmen. Ihr höret nun die Flüche unserer Todkeinde, wie sie Gott schmähen und lästern; sie liegen auf unserm Schweizerboden, um und Land und Leute, Weib und Kind zu verderben. Wohlan denn, nach löblichem Brauche unserer redlichen Altvordern, drücken wir unverzagt in den Feind, achten wir treulich auf einander, und der Sieg wird und über diese sorglose Menge nicht entgehen.

tt

III

ete

att

ŝĦ

uf

100

en

nd

adj

ter

en; gte

ent

111

er

10

So sprach Schultheiß Konrad; ein Jeglicher betete noch ein stilles Vater Unser. Mit einem Male brachen sie aus dem Walde hervor, sielen ein mit Hauen und Stechen in die Zechenden, welche zunächst um das Schloß lagen, machten Viele nieder, jagten die Andern den Verg hinab durch das Gestrüpp über Stock und Stein den Lagern zu. Nechts durch den Hohlweg neben dem Schloße vorbei gegen Arlesheim rannte ein Theil den Fliehenden nach; die Andern, weil der Hohlweg für Alle zu eng war, stürzten sich links vom Schloße dem Dorfe Dornach zu den steilen Hügel hinunter.

In der Sbene begann nun ein greuliches Morden unter den Rittern und den Knechten. Bei Spiel und Wein, im Schlase unter den Hütten, ehe sie von Feinden wußten, fanden viele Bürger der Neichsstädte und viele adeliche Herren und Edelknechte einen schimpslichen Tod. Andere kamen eilig gelausen, zu sehen was der Lärm bedeute, meinten die Knechte seinen betrunken und liegen wieder im Zwiste unter einander; und weil die Schweizer ihre weißen Kreuze am Nücken trugen, vorn auf der Brust aber sich rothe Kreuze angeheftet hatten, hielten sie dieselben für Destreicher, wollten abwehren und Frieden stiften. Zu spät erkannten sie die starken Fäuste der Sidgenossen. Graf von Fürstenberg mit einigen Nittern und Sdelknechten sprengte herbei, dem Unfuge zu steuern. Alsbald schlug ihn die Hand eines Schweizers: — er sank nieder, tödtlich getrossen.

Alte Krieger, die in den Niederlanden schon manche Schlacht mitgemacht hatten, thun sich halb bewassnet zu einzelnen Hausen zusammen, stellen sich den Sidgenossen, die gleich einem Sturme gegen sie kommen, vergebens entgegen, unterliegen tapfer fechtend dem unwiderstehlichen Andrange der muthigen Schaar. Ohne Führer, ohne Wassen werden Tapfere wie Feige gewürgt, wenden Zaghafte und Muthige den Nücken. Auf allen Seiten Verwirrung und Flucht nach der Bird hin.

Aber in der hiße des Verfolgens vergassen die Eidgenossen der Mahnung des Schultheißen von Solothurn, immer treulich auf einander zu achten, und ihre beiden

Abtheilungen entfernten sich zu weit von einander. Die auf der linken Seite rannten ohne Ordnung in den Feind hinein und kamen dem Lager beim Dorfe Dornach zu nahe. Hier fanden sie stärkern Widerstand, wurden geschlagen und mußten ins Holz zurückweichen. Auch die zur rechten Hand siengen an von den geldrischen Lanzknechten aus dem großen Lager zu Arlesheim merklichen Schaden zu leiden; sie sahen von ferne, wie die Ihrigen sichen; sie sahen nun auch das eidgenössische Hauptherr mit den Fahnen oben beim Schloße erscheinen; da begannen sie sich in Ordnung wieder nach ihren Pannern zurückzuziehen.

In diesem Augenblicke hatte sich am jenseitigen Ufer der Birs die welsche Gardegewappnet, stieg zu Pferde, sprengte durch die schäumenden Wogen und eilte in gestrecktem Galoppe dem rechten Hausen der schweizerischen Vorhut auf seinem Rückzuge nach. Die Schweizer standen still, kehrten sich um, streckten die Spiese vor und keuerten die Büchsen los. Da liesen die Neiter von ihnen ab und rannten auf den linken Hausen zu. Der war jest in der größten Noth, hatte schon bei 80 Mann verloren und vermochte kaum der trefslichen burgundischen Neiterei zu widerstehen. Aber die Andern vereinigten sich mit ihren Pannern, kamen den nothleidenden Brüdern eilig zu Hülfe und zogen ihr verschlagenes Häusein wieder an sich. Neu vereint rückte jest die ganze Macht der Sidgenossen wiederum den Berg hinab in das Thal gegen Arlesheim; im Vorbeigehen wurde das Geschütz der Straßburger zerschlagen und umgeworfen; jest gieng es erst zum Hauptstreite.

Denn während dem hatten auch die Kaiserlichen Raum und Zeit gewonnen, sich besser zu ordnen. Im Lager zu Arlesheim stand der größte Hause des Heeres noch unversehrt und eine Menge groben Geschützes. Dahin lief was von den Zerstreuten und Flüchtigen sich sammeln konnte. Die geldrischen Neiter stiegen vom Pferde und erwarzteten zu Fuß mit geschlossenen Gliedern den Angriss.

un

GI

nic

fan

abe

Bi

Als die Sidgenossen mit festem Schritte gegen Arlesheim anrückten, so brannte mit lautem Donner das Geschüß der Kaiserlichen los; über ihren Köpfen slogen die Kugeln und Steine pfeissend vorbei. — Nun gerathen sie an den Feind; es beginnt ein harter Kampf, Stich um Stich, Streich um Streich. Fest geschlossen Roß an Noß sprengen die burgundischen Neiter heran und fallen den Sidgenossen in die Seite. Die Spiesse vorgehalten wehren die Schweizer den Pferden ab; hinter den Spiesen seuern die Schüßen; mit den kurzen Schwertern und Schweizerdegen suchen die Andern einen Singang in das seindliche Fusvolk. — Da erkämpste sich mit seiner tapfern Faust Iohannes Wild von Bern das Lob seiner Obrigkeit, das Shrengeschenk eines zierlichen silbernen Bechers und die Shre des Adels für sein ganzes Geschlecht. Da sielen unter

den Streichen der Schweizer nach heisem Kampfe der Graf Wilhelm von Bitsch und der Freie von Kastelwarth, der Leste seines Geschlechtes. Aber auch unter den Sidgenossen wurde nicht wenigen redlichen Männern das Loos zu Theil, auf dem Schlachts
felde rühmlich zu sterben. Es blieben besonders Viele von den Bernern; ein und zwanzig
Bürger der Stadt Vern fanden hier den Tod; darunter war Meister Paul Löwensprung,
ein kunstreicher Maler, der sonst kein Krieger gewesen. — Drei Stunden schon währte
der Kampf und noch war der Sieg nicht erstritten; noch schwanste bald vorwärts bald
rückwärts die Schlacht, wie vom Winde beweget; und immer müder wurden die Schweizer, immer schwächer sielen ihre Streiche; sie waren allem Ernste nach gar nahe am
Ende; ihr Muth sanf und Etliche sloben.

Benedift Küffer und Benedift Franz kamen des Abends in großer hast und Sile nach Liestal gelaufen. Die fuhr der Schultheiß von Liestal, Heinrich Strübin, heftig an und rief: Daß ihr euch vor Gott schämet! was seid ihr für Leute und was thut ihr hier? Und sie erzählten, die Sidgenossen hätten müssen abziehn; denn ihrer seien zu Wenige gewesen.

Aber zu der Stunde standen schon droben am Abhange des Berges oberhalb Arlesheim, nahe bei dem Hofe, der Baumgarten genannt, am Rande des obern Waldes, durch den Berg und den untern Wald denen in der Schlacht noch verborgen, die Eidgenossen von Zug und Luzern, mude und mit Staub bedeckt. Ihnen kamen etliche Flücht linge entgegen, faule Fische, und wollten fie vom Streite abmahnen und sprachen: Liebe Sidgenoffen, ziehet nicht weiter; denn die Unfern find dermassen von allen Seiten umgeben und geschädiget, daß Wenige davon fommen werden. Aber herr Schultheiß Petermann Fecr, der Luzerner Hauptmann, sprach zornig: Ihr hättet bis in den Tod nicht von ihnen weichen sollen. Wir wollen zu unsern lieben Eidgenossen unser Leib und Leben, zu den Todten und Lebendigen segen. — Und Herr Ammann Werner Steiner von Zug sprach gar troftliche Worte: Sollten wir das Gefecht hören und nicht hinlaufen? das ware und eine ewige Schande! Ich fenne unfre Eidgenoffen und fann nicht glauben, daß sie schon so, wie ihr vorgebt, überwältiget seien. Sind sie aber erschlagen, so werden sie sich dermassen an dem Feinde gehalten und ihn ermüdet haben, daß wir etwas schaffen und unfre treuen lieben Gidgenoffen rachen wollen. Darum welche redliche Eidgenossen wollen sein, die folgen mir nach! —

Und als diese Meinung Allen wohl gesiel, machten sie sich zum Streite bereit. Sie legten, um besser fechten zu können, ihre Weidsäcke ab und hiengen sie an einem großen Birnbaum auf. Jest steht an der Stelle statt des Birnbaumes ein Denkstein; darauf ist diese Geschichte geschrieben, und wer sein Latein recht gesernt hat, versteht's.

Die drei Orte in der Schlacht waren gerade in der größten Noth; mit neuer Kraft drangen die Feinde in ihre Neihen. Da sah man den kriegerischen Zug aus dem Walde ob Arlesheim hervortreten. In banger Erwartung bliefen Schweizer und Kaiserliche dorthin, und Jeder fürchtet und hosset, ungewiß ob es Freunde oder Feinde seien. Aber Herre Hans Schönbrunner von Zug eilte auf seinem Pferde schnell zu den Sidgenossen hin, hatte seinen schwarzen Mantel mit dem großen weißen Kreuze um sich geschlagen, und schrie laut: Seid tapfer, liebe Sidgenossen; denn meine Herren von Luzern und Zug sind da mit aller Macht euch zu Hülfe! — Hoch flackerte im Winde der Luzerner blan und weißes damastenes Fähnlein; die wohlbekannten Schlachthörner erschallen; mit Geschrei stürzen die Männer den Hügel hinunter; sie schwingen die Schwerter; sie dringen ein; und mit neuer Kraft ermannen sich die drei andern Orte.

Alsbald miderstanden die Keinde nicht länger. Vom gewaltigen Schrecken ergriffen warfen sie die Waffen von sich und liefen Alle der Birdbrucke zu. Da entfloh der Sauptmann Storch von Freiburg, der fich vor dem Feldheren gerühmt hatte, feinen Stand verstehen zu wollen, und die Seinen mit ihm und lieffen ihr Panner gurud. Ueber die Brücke drängten fich Ritter und Knechte, Rog und Mann, also daß Viele im Gedränge in ihren Pangern erftickten. Der Saufe der Fliehenden vor der Brücke murde immer dichter; immer langfamer in ber großen Berwirrung gieng es hinüber; immer Mehrere wurden von den Schwertern der Eidgenoffen erreicht. Zulest brachen die auf dem andern Ufer fliebend die Brude ab, und eine große Menge war ohne Rettung verloren. Da stellten fich einige Schaaren den Verfolgern wieder entgegen und beschloffen wenigstens nicht unrühmlich zu fallen. Bon der schönen und ansehnlichen Schaar, welche von Strafburg ausgezogen mar, murden beinahe Alle hingemurgt. Es ftritt Beinrich Rahn aus Zürich mit herrn Arbogaft von Ragenegg um das Panner der Strafburger in blutigem Zweifampfe. Der Pannerherr wollte von feinem Panner nicht laffen; der Zürcher wurde am Ropfe verwundet; aber noch schwächer, durch viele Schläge getroffen, mantte schon der von Ragenegg; als ein Solothurner herbei eilte und mit dem Schwerte den schon Sinkenden niederstieß. Gierig fiel der Solothurner über die Fahne ber; aber Seinrich Rahn rif fie ihm aus den Sanden, zuckte das Schwert und rief: Muß ich denn mit dir auch streiten, so fomm ber! Andere traten dazwischen und schieden fie. Rahn eilte zum Junker Göldlin, seinem Sauptmanne, und brachte ihm das eroberte Panner, welches Dieser zur Stunde schnell nach Zürich fandte. — Die Nacht war eingebrochen, und die Gidgenoffen mußten von der Berfolgung der Flüchtigen abstehn; vom Marsche und Kampfe des heisen Tages ermüdet fehrten fie nach dem Lager gurud. Heber die Fliehenden aber murde der Schrecken fo

sehr Meister, daß sie ohne zurückzuschauen weiter und weiter rannten, bis sie Basel im Rücken hatten. Man erzählt, daß Einige sich zu Tode gelaufen haben, Andere selbst bis eine Meile Weges über ihre Heimat hinaus gestohen seien.

Als nun die Sidgenossen auf der Wahlstatt waren, sielen sie zuerst auf ihre Aniee nieder und dankten Gott und seinen lieben Heiligen. Sodann assen sie, was Andere zubereitet hatten, tranken fröhlich aus den silbernen Bechern der Nitter, verbanden die Verwundeten, halfen einander die Todten suchen und thaten nicht anders, als wenn sie Alle leibliche Brüder wären.

Am folgenden Tage kamen die Zuzüge aus Freiburg, Uri, Schwyz und Unterwalden zu ihnen und freuten sich über den ehrenvollen Sieg; aber es that ihnen doch leid, daß sie nicht mit dabei gewesen. Nun besah man miteinander das eroberte Lager; prächtig glänzte ihnen das kostbare Gezelt des Grafen von Fürstenberg entgegen; mit Staunen erblickten sie die vielen Kleinodien, die silbernen Gefäße, die kostbaren Kleider; sie fanden viel Geld und Gut, Harnische, Helme, Kugeln, Steine, Blei und Vorrath im Ueberstuße. Zu dem Panner von Straßburg hatten sie noch das von Freiburg im Breisgan und die Fahne der Ensisheimer sammt sieben kleinern Fähnlein erobert. Mehr als Alles freute sie aber die Menge großen und schweren Geschüßes. Da stand eine gewaltige Hauptbüchse, 55 Centner schwer, das Kätterli von Ensisheim geheissen; darauf waren schön und zierlich gegossen solgende Reime:

Deftrichert heiß ich. Schloß und Städt brech ich. Vor minem Gwalt hüt dich.

Da stand eine Karthaune von 40 Centnern, eine messingene Karthaune und eine Halbschlange, welche alle dem Kaiser gehört hatten; dazu noch viele kleinere Halbsschlangen und Steinbüchsen. Es lagen auf der Wahlstatt bei 3000 Kaiserliche erschlagen; die Sidgenossen hatten nicht über 500 Mann verloren. Die Mönche aus Vasel kamen demüthig zu bitten, man möchte sie die Leichen der erschlagenen Nitter wegführen und in ihren Erbbegräbnissen bestatten lassen. Die Sieger antworteten, die Sdeln müsten bei den Bauern bleiben. So wurden die Grasen und Herren in der Pfarrkirche zu Dornach in geweihter Erde begraben. Zu Dornach an der Brücke steht eine Beinsfapelle, der heiligen Magdalena, der Schuppatronin des Schlachttages geweiht; darein wurden nachher die Gebeine der Umgesommenen gesammelt.

Nachdem die Eidgenossen nach altem Kriegsgebrauche bis zum dritten Tage auf der Wahlstatt geblieben waren, um zu warten, ob ihnen etwa der Feind den Sieg streitig machen wolle, zogen sie die Bird hinab und schritten über die Brücke bei St. Jakob.

Die Bürger von Basel kamen mit Weinfäßern und Speise zu ihnen heraus gefahren, bewirtheten sie freundlich und nahmen ihre Verwundeten zur Pflege auf. Die eidgenössischen Hauptleute und Venner kamen in die Stadt, erschienen vor dem kleinen und großen Nathe und begehrten, daß sich jest Basel wider den Kaiser erkläre. Aber im Angesichte der siegreichen Krieger blieben auch jest die Näthe von Basel bei ihrem frühern Venehmen. Sodann zogen die neun Orte mit den erbeuteten Fahnen und Siesgesichen fröhlich in ihre Heimat zurück.

Kaiser May, dessen Unternehmung im Thurgan wegen Uneinigseit seiner Hauptleute auch vereitelt worden war, — als er von der Niederlage zu Dornach Kunde erhielt, schalt er über des Feldhauptmannes Thorheit und Verwegenheit und schloß einen Tag lang die Hosburg. Abends erschien er wieder, war gefaßt und ruhig, betrachtete den Sternenhimmel, sprach über der Sterne Natur und Eigenschaften und gedachte des Schmerzes mit keinem Worte mehr. Gerne bot er nun die Hand zum Frieden. Die Gesandten beider Theile kamen in Basel als einer unpartheiischen Stadt zusammen, und den 22sten September am St. Maurißentage wurde der Friedensvertrag unterschrieben. Da wurde mit allen Glocken geläutet; laut donnerten auf allen Wällen die Freudenschüsse, und Alles in der Stadt freute sich, daß wieder Friede war. Die Votschafter beider Partheien hielten miteinander, Gott zu Lob und Dank, in der Münsterkirche ein herrliches Freuden-Amt und schieden dann friedlich und freundlich von einander.

Die Stadt Basel und die Eidgenossen aber waren einander durch den letten Krieg noch viel lieber geworden, weil Basel mit Treue und Freundschaft an den Eidgenossen gehandelt hatte, und weil die von Basel an der Schlacht bei Dornach gesehen hatten, welch einen starken Schutz ein Bund mit den tapfern Schweizern gewähren könne. Darum zwei Jahre nach dieser Zeit beschworen die Botschafter der Eidgenossen und die ganze Bürgerschaft seierlich miteinander den ewigen Bund, wodurch Basel in die Eidgenossensschaft ausgenommen wurde.

Dieß ist die Geschichte von der Schlacht bei Dornach. Brüderliche Treue und ein frischer Muth haben diesen schönen Sieg gewonnen. Die alten Schweizer hatten nicht mehr Körperkraft, als ihre ritterlichen Feinde; aber sie standen Einer für Alle und Alle für Sinen um des theuern Sides willen, den sie einander zugeschworen, und sie fürchteten sich nicht, ihre Pflicht zu thun.